

Gustav Quade

Lebensabriss des Geh. Hofraths, Bürgermeisters A. Haupt zu Wismar

Wismar: Commissions-Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung (H. Witte), 1890

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1757848304>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

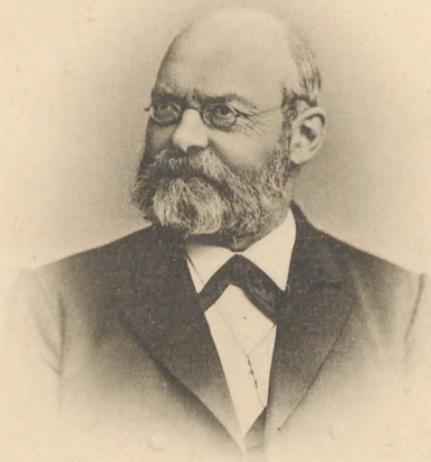
Lebensabriss
des
Geheimen Hofraths, Bürgermeisters

A. Haupt zu Wismar.

Von
G. Quade.

(Gedenkblatt, geschrieben zum 26. März 1890,
dem einjährigen Todestage Haupt's.)

MK-13584. ³⁵



C. Sprunt

Lebensabriss

des

Geh. Hofraths, Bürgermeisters

A. Haupt zu Wismar.

Von

G. Quade.



WISMAR.

Commissions-Verlag
der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung (H. Witte).

1890.

Vorwort.

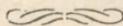
Schon seit längerer Zeit war es mein Wunsch, dem Lebensbild, welches s. Z. über den Vater des am 26. März 1889 verstorbenen Bürgermeisters Haupt erschienen ist, ein Lebensbild des Sohnes zur Seite zu stellen. Passen doch auf den Sohn nicht minder wie auf den Vater die dem erst-erwähnten Lebensbild vorgesetzten Worte:

Was ihn an der Spitze der Geschäfte der Stadt so unendlich schätzbar machte, war sein reines unbestechbares Interesse für das allgemeine Interesse, war die sichere Aufnahme, die jede Idee des Besseren und alles Rechte und Gute in seinem Gemüthe fand.

Ich habe von verschiedenen Seiten freundliche Unterstützung bei meinem Vorhaben gefunden, wofür ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank abstatte. Dass ich dies Vorhaben gerade jetzt zur Ausführung gebracht, ist mit Rücksicht auf den einjährigen Todestag des Verewigten geschehen. Möge die Schrift und insbesondere das ihr beigefügte treue Bildniss dazu beitragen, gerade an diesem Gedenktage das Andenken an den Entschlafenen und an sein gemeinnütziges Wirken neu zu beleben. ~

Schwerin, im März 1890.

G. Quade.



1914/5 XIII 3

Die kleine Schrift, die ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, verdankt ihre Entstehung einem Herzensbedürfniss meinerseits, wie ich auch hoffe, dass sie einem solchen in dem weiten Kreise der Freunde und Verehrer Haupts entgegenkommt. Zwar waren unmittelbar nach dem Dahinscheiden des hochverdienten Mannes viele Zeitungen redlich bemüht, ihrem Leserkreise biographische Mittheilungen über den Dahingeshiedenen zu geben, und in allen diesen Mittheilungen wurden in wärmster Weise die mannigfachen Verdienste Haupts anerkannt, aber bei der Hast, mit welcher dergleichen Mittheilungen abgefasst werden müssen, vermochten sie wohl manche werthvolle Beiträge zu einem umfassenden Lebensbilde Haupts, nicht aber das letztere selbst zu geben.

Und doch ist der Wunsch, ein solches Lebensbild zu haben, sicher in weiten Kreisen verbreitet. Haupts Wirksamkeit für das Wismarsche Gemeinwesen, seine politische Thätigkeit, der er wiederholt die Ehrenstellung eines Reichstagsabgeordneten verdankte, nicht minder aber sein lebenswürdiges und in den verschiedensten Lebenslagen immer massvolles Wesen, haben ihm Freunde und Verehrer verschafft, die ihm unbedingt auch nach dem Tode eine treue Erinnerung bewahren und denen es daher angenehm sein wird, wenn dieser Erinnerung ein Gedenkblatt durch Wort und Bild zu Hülfe kommt.

Wenn ich mich zur Abfassung dieses Gedenkblattes entschloss, so konnte es nicht deshalb geschehen, weil ich mich rühmen darf, seinem engeren Freundeskreise angehört zu haben, aber ich stand ihm nahezu anderthalb Jahrzehnte hindurch als treuer Mitarbeiter in der Wahrnehmung und Förderung öffentlicher Interessen zur Seite. Namentlich auf dem Boden des Vereinslebens unterhielten wir einen näheren persönlichen Verkehr, und so konnte es nicht ausbleiben, dass mir manch' werthvoller Einblick in Haupts Wesen und Wirken zu theil wurde. Da er mir nun stets mit dem herzlichsten Wohlwollen gegenübertrat, das ihm im Verkehr mit seiner näheren Umgebung überhaupt in so

hohem Masse eigen war, so komme ich auch einer Pflicht der Dankbarkeit nach, wenn ich meine Kenntniss dessen, was ich im Laufe der Jahre von Haupt selbst und über ihn erfahren, bei Abfassung dieses Lebensbildes zu verwerthen suche.

Haupts Wesen und Wirken befinden sich in untrennbarem Zusammenhange mit seiner Vaterstadt Wismar. Wer Wismar näher kennen gelernt, wer die mächtigen Bauwerke betrachtet, durch die sich das alte Wismar ein unvergängliches Denkmal gesetzt, und die Wohlfahrts-Einrichtungen, die durch das neue Wismar geschaffen, der kann sich unmöglich der Erkenntniss entziehen, dass in Wismar tüchtiger Bürgersinn allezeit seine Stätte gefunden. Wohl ward dieser Bürgersinn, wie es in einer Handelsstadt kaum anders sein konnte, in hervorragender Weise auf reale Zwecke gerichtet, aber die Pflege idealer Güter ist darüber nie vernachlässigt worden, am wenigsten in jenen Bürgerhäusern, deren Bewohner von ihren Vorfahren nicht nur materielle Güter, sondern auch den Sinn für Erwerbung geistiger Güter geerbt hatten. Dass solcher Sinn auch am Ende des vorigen und am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts trotz aller äusseren Drangsale in Wismar vorhanden war, das lehrt besonders eindringlich die Jugendgeschichte des grossen Historikers Dahlmann, — geboren 1785 — dessen Wiege in einem Wismarschen Bürgerhause stand, in einem Hause, von dem wir wissen, dass dort alle geistigen Strömungen, welche jene Zeit beherrschten, mit Aufmerksamkeit verfolgt wurden, und dass beispielsweise dort jedes neue Werk aus der Zeit der damaligen grossen Literaturblüthe mit Jubel begrüsst wurde.

Ein Wismarsches Bürgerhaus im besten Sinne des Wortes war es auch, in dem Haupts Wiege stand. Darauf weist vor Allem die Persönlichkeit seines Vaters hin, eines Mannes, der schon durch seinen äusseren Lebensgang Staunen hervorrufen muss. Haupts Vater — ein Sohn des Syndicus Haupt zu Wismar, welch' letzterer wiederum ein Sohn des Superintendenten und Consistorialraths Haupt daselbst war — ward 1800 geboren. Kaum 20 Jahre alt, hat Haupts Vater bereits seine Studien beendet, er erhält die Concession zur juristischen Praxis und erwirbt sofort den Ruf eines tüchtigen Sachwalts. Im Alter von 23 Jahren, also damals im bürgerlichen Sinne noch nicht mündig, ist er Rathsherr, im Alter von 26 Jahren Bürgermeister der Stadt Wismar, entwickelt eine Amts- und Geschäftswirksamkeit, die seinen Namen im ganzen Lande bekannt macht und

zu Ehren bringt, und schon ist er für eine höhere Stellung im Staat in Aussicht genommen, da überrascht ihn im Alter von 35 Jahren 2 Monaten der Tod. Welch' kurzes und doch welch' inhaltsreiches Leben! Um so bewundernswürdiger, als der vom Drange und Wechsel seiner Amtsgeschäfte übermässig in Anspruch genommene Mann, nach durchaus glaubwürdigem Zeugniß doch noch Zeit und Neigung behielt, allen hervorragenden Erscheinungen auf dem Gebiete wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen mit Aufmerksamkeit zu folgen.

So der Vater unseres Haupt. Bereits im December 1822 hatte er sich mit der Tochter des Kaufmanns Wachenhusen zu Wismar verbunden und aus dieser Ehe war am 25. Juli 1826 sein einziger Sohn, unser Anton Johann Albert Haupt, hervorgegangen. Der Ehe entstammten ausserdem zwei Töchter, von denen eine, Frl. Josephine Haupt, noch am Leben, während die zweite, Amalie Haupt, s. Z. mit dem Gymnasiallehrer Dr. Walther verheirathet, bereits im Jahre 1879 gestorben ist.

Leider war bei dem frühen Dahinscheiden des Vaters Anton Haupt nur kurze Zeit unter der väterlichen Obhut, nichts desto weniger finden sich hervorragende Züge aus dem Wesen des Vaters auf das getreueste im Wesen des Sohnes wieder. Allerdings hatte der Vater entschieden die reichere Beanlagung, in seinem ganzen Wirken sprach sich ein genialer Zug aus, der auf die Wismarschen Verhältnisse zum Theil völlig umgestaltend einwirkte, — dem Wirken des Sohnes ist eine gleiche Bedeutung nicht zuzuerkennen. Um so mehr aber ist der eiserne Fleiss, das unermüdliche Streben zu bewundern, durch welches der Sohn innerhalb des Wismarschen Gemeinwesens wie nach aussen hin eine nicht minder angesehene und einflussreiche Stellung zu erringen wusste wie sein Vater. Ja, seine Stellung war in Folge des grossen nationalen Aufschwungs, den wir in Deutschland in letzter Zeit genommen, in vielfacher Beziehung noch bedeutsamer als die des Vaters. Letzterer hatte in seiner Jugendzeit als eifriger Theilnehmer an den damaligen burschenschaftlichen Verbindungen sich wohl auch für eine Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes begeistert, aber die Umstände drängten ihn im reiferen Alter dahin, sein Wirken ausschliesslich der engeren Heimat zuzuwenden. Der Sohn aber ward glücklicher als der Vater, er erlebte nicht bloss die vom Vater vergeblich ersehnte Wiedergeburt, er stand mit in der vordersten Reihe derer, die berufen waren, des Reiches

Herrlichkeit, welche nach aussen hin so glorreich in die Erscheinung getreten war, nun auch im Innern im Wege einer massvollen Gesetzgebung zu befestigen.

Alles, was mir über Haupts erste Schul- und spätere Studienzeit durch Vermittelung seiner Freunde bekannt geworden ist, zeigt, dass in dieser Zeit sein liebenswürdiges und so kerniges Wesen in wohlthuedenster Weise hervortrat. Ein ehemaliger Primaner, der neben Haupt die Prima der Wismarschen Grossen Stadtschule besuchte, schreibt mir: Haupt zeichnete sich durch seine hervorragende allgemeine Bildung vor allen seinen Mitschülern aus, es zeigte sich dies besonders in seinen ausgezeichneten deutschen Aufsätzen, Vorträgen und Reden, er hielt daher auch wiederholt beim Schalexamen zu Michaelis öffentliche Reden. Dieselben waren von vieler Kenntniss und grosser Urtheilskraft. Durch seinen Fleiss gelang es denn auch Haupt, seine Geistesgaben auf dem Gymnasium so zur Entfaltung zu bringen, dass er bei Lehrern und Mitschülern eine gleich geachtete Stellung einnahm. Er war bald der Leiter der wissenschaftlich geselligen Schüler-Vereinigung, der noch heut bestehenden „Concordia“.

Ostern 1845 bestand Haupt das Abiturienten-Examen und besuchte nun der Reihe nach die Universitäten Heidelberg, Bonn, Tübingen, Berlin und Rostock. Nach dem Beispiel seines Vaters hatte er Neigung, der burschenschaftlichen Verbindung jener Zeit sich anzuschliessen, aber seinem massvollen Wesen sagte der radicale Zug, der damals in den studentischen Kreisen herrschend war, wenig zu, er trat dem roth demokratischen Wesen jener Tage sogar öfters muthig entgegen und bewahrte sich vor Allem den regen wissenschaftlichen Sinn seiner Schuljahre. In Bonn war er ein eifriger Zuhörer des Professors Dahlmann, dessen Vorlesungen über Politik auf seine politische Richtung bedeutend einwirkten, auch war es ihm eine rechte Freude, an den geselligen Vereinigungen Theil zu nehmen, die an jedem Mittwoch Abend in Dahlmanns Hause stattfanden. Auf welcher Universität Haupt auch weilte, überall arbeitete er nicht nur fleissig in seinem Fache, — er hatte sich der juristischen Laufbahn gewidmet — sondern er interessirte sich zugleich für alle die Jugend bewegenden Gegenstände in Politik, Geschichte, Philosophie und selbst Theologie, und überall wusste er eine grosse Schaar von Freunden jeglicher Facultät zu finden, mit denen er fröhliche Geselligkeit pflegte und von welchen er seines tüchtigen Wissens, seines massvollen Auftretens und seines heiteren fröhlichen Sinnes wegen allseitig geschätzt wurde.

Seine Studienzeit beendete Haupt in Rostock, am 25. Mai ward er bei der Grossherzoglichen Justizkanzlei in Rostock als Advocat immatriculirt. Sein äusserer Lebensgang glich nun in vieler Beziehung dem seines Vaters. Vom 6. Juni 1850 ward ihm in Wismar die Niederlassung, sowie der Betrieb der Advocatur und die Ausübung des Notariats gestattet. Im Januar 1853 legte er das Richter-Examen ab und wurde am 23. März desselben Jahres zum Senator gewählt. Am 13. März 1872 erfolgte seine Wahl zum zweiten Bürgermeister, und nach dem Ableben des Bürgermeisters Dahlmann rückte er in die Stelle des ersten rechtsgelehrten Bürgermeisters ein.

Eine actenmässige Darstellung von dem zu geben, was Haupt im Dienste der Stadt geleistet, würde dem dieser Schrift vorgezeichneten Rahmen schwer anzupassen sein. Nur soviel sei hier hervorgehoben, dass wohl allseitig zu Haupts Lebzeiten anerkannt ist, mit welchem Fleiss, welcher Gewissenhaftigkeit, welcher Aufopferung er in den verschiedensten Zweigen der städtischen Verwaltung thätig war. Ihm lag nicht nur die Leitung grösserer Ressorts ob — Ersparnissanstalt, Revisionsdepartement, Quartierkammer — auch in andern Zweigen der Verwaltung machte sich seine leitende Hand bemerkbar. Ihm verdankt die Stadt eine Zahl wichtiger Gesetze, zu denen er die erste Anregung gegeben, und die er dann in schwerer Arbeit im ersten Entwurf fertiggestellt. Insbesondere war er auch bei dem Ausbau des städtischen Schulwesens thätig, das zu seiner Zeit so erheblich erweitert wurde. Aber seine Verdienste um das Wismarsche Gemeinwesen sind durch seine rein amtliche Wirksamkeit noch lange nicht erschöpft. Ebenso wichtig, wie sein aussergewöhnlicher Pflichteifer, sein reiches Wissen, war für Wismar der Umstand, dass Haupt seine amtlichen Aufgaben nicht bloss mit dem Geiste, sondern auch mit dem Herzen erfasste. Darum war sein Haus jedem zugänglich, der ihm Anträge, Vorstellungen und Bitten im Interesse der Stadt zu unterbreiten hatte; wer der Besucher auch war, ob er der vornehmeren Gesellschaft, ob er den breiteren Schichten der Bevölkerung angehörte, ob er im Gesellschaftsanzug oder im einfachen Arbeitsanzug erschien, immer fand er bei Haupt ein williges Gehör, eine gewissenhafte Prüfung seines Anliegens. Und in wie vielfacher Weise Haupt auch in Anspruch genommen wurde, selten verliess ihn sein mildes gewinnendes Wesen, seine Geduld. Es ist ihm vielleicht gerade deshalb nachgesagt, er habe sich Bittstellern gegenüber nicht immer mit der

nöthigen Festigkeit ausgesprochen, und es mag auch sein, dass es dem immer gütigen, immer hilfsbereiten Mann manchmal recht schwer fiel, einem Anliegen sofort ein Nein entgegen zu stellen. Aus eigner Erfahrung weiss ich indess, dass Haupt in Sachen, die für die Bittsteller unbedingt hoffnungslos lagen, unverzüglichen Bescheid ertheilte, ich weiss, dass dies nicht selten mit ungewohnter Entschiedenheit geschah, die gerade in solchem Fall den Bittsteller nicht verletzte, sondern ihn nur überzeugen konnte, dass er in seiner Angelegenheit auf den Beistand Haupts wirklich nicht zu rechnen habe.

Wenn man nun Haupt zu jeder Zeit aufsuchen und ihm vertrauensvoll vortragen konnte, was man auf dem Herzen hatte, so war das dem vielbeschäftigten Mann doch noch nicht genügend. Ihm war es vielmehr stets ein Bedürfniss, sich auch seinerseits der Bürgerschaft zu nähern. Er weilte gern im Kreise derselben bei wichtigen Anlässen. Insbesondere nahm er im Vereinsleben eine bedeutsame Stellung ein, nicht bloss dadurch, dass er Mitglied der Vereine wurde, sondern dass er an den Vereinsarbeiten in uneigennützigster Weise Antheil nahm. Und gerade bei dieser Gelegenheit ist es mir ein Bedürfniss, aus eigenem bestem Wissen mitzutheilen, wie häufig es Haupt gar nicht darauf ankam, mit seiner Person hervortreten, sondern wie es ihm nur um Förderung der guten Sache zu thun war. Wie manche kostbare Stunde seiner Arbeitszeit widmete er gemeinnützigen Vereinsangelegenheiten, ohne dass es damals in die Oeffentlichkeit kommen konnte, welche Opfer er zur Förderung dieser Angelegenheiten persönlich gebracht hatte. Wie vortheilhaft unterschied sich hier Haupt von jenen sogenannten Volksmännern, die lediglich zur Befriedigung ihrer Eitelkeit im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen suchen, und die daher nur dort zu finden sind, wo es auf Repräsentation und nicht auf ernste Arbeit ankommt. Besonders verdient machte sich Haupt um das gewerbliche Vereinsleben; die Hebung des Handwerkerstandes lag ihm sichtlich am Herzen, und er betheiligte sich daher lebhaft an allen Bestrebungen, die auf eine zeitgemässe Neuordnung des Innungs- und Herbergswesens gerichtet waren. Im Gewerbeverein hielt er häufig Vorträge, zu denen er das Material nicht selten mit unermüdlichem Sammelfleiss aus den städtischen Acten geschöpft hatte, und an den Vereinsverhandlungen betheiligte er sich in einer Weise, welche diesen Verhandlungen das rechte Ziel und den rechten Werth gab. Und waren die Verhandlungen dann vorüber,

so fand er volle Genüge daran, im Kreise der Mitglieder sich zwangloser Geselligkeit hinzugeben, wobei er durch das ihm angeborene vornehme Wesen jedem Versuche unangemessener Vertraulichkeit vorzubeugen wusste. Wie kläglich erscheint diesem Manne gegenüber jener Theil des höheren Beamtenthums, welcher glaubt, sein Ansehen könnte geschädigt werden, wenn er sich der Bürgerschaft allzusehr nähert. Haupt suchte diese Annäherung mit Vorliebe, und wahrlich, die Autorität, die er in Wismar bis zum letzten Hauche besass, ist gerade durch solche Annäherung eine so bedeutende geworden.

Wie dem Vereinsleben, so wendete Haupt auch dem Verkehrsleben Wismars seine ganze Aufmerksamkeit zu. Das zeigt besonders seine Theilnahme an den Eisenbahnangelegenheiten, durch deren Förderung das Eisenbahnwesen Wismars in neuester Zeit einen nicht unerheblichen Aufschwung nahm. Waren auch die Nachtheile, die eine verkehrte Eisenbahnpolitik in früherer Zeit über Wismar gebracht, nicht mehr zu heben, so erreichte die Stadt doch neuerdings eine wichtige Erweiterung ihrer Eisenbahnverbindungen nach dem Osten (Rostock) wie nach dem Süden (Karow). Sowohl das Project Wismar-Rostock (Haupt hatte von Anfang an den Vorsitz im Aufsichtsrath der Wismar-Rostocker Bahn) als auch später das Project Wismar-Karow fanden durch Haupt lebhafteste Unterstützung.

Auf keinem Gebiet bewährte sich aber der Gemeinsinn Haupts in so hervorragender, über die localen Verhältnisse weit hinausgehender Weise, wie auf dem politischen Gebiet. Haupt war ein durch und durch liberaler Mann; wer etwas anderes behauptet, dem fehlt eben die nähere Kenntniss von dem, was Haupt politisch vertrat.

Allerdings wird in ultraliberalen Kreisen vielfach nur derjenige als liberal angesehen, der dem Volkswillen einen möglichst weiten Spielraum im öffentlichen Leben gewähren will, mögen wichtige Staatsinteressen durch die beständig wechselnde Gestaltung der öffentlichen Meinung auch noch so sehr gefährdet werden. Was verschlägt es bei jenen Ultraliberalen, dass die öffentliche Meinung sich noch alle Zeit als ein gar biegsames veränderliches Ding erwiesen, und dass beispielsweise bei uns in Mecklenburg die Menge, die früher willig der Führung demokratischer Advocaten folgte, jetzt nur noch auf die Lockrufe socialdemokratischer Handwerksgelesen hören will! Die Ultraliberalen übersehen eben, dass in jedem gesunden Staatsleben dem Strom der öffentlichen Meinung eine feste, nicht ohne Weiteres zu er-

schütternde Autorität — die Regierung — entgegen zu stellen ist, die unbeeinträchtigt von den wechselnden Tagesmeinungen ihre Ziele zu verfolgen weiss. Der Liberalismus der 48er Zeit, dessen grundsätzlicher Gegner Haupt schon in der Studienzeit war, hat leider s. Z. auf die öffentliche Meinung viel zu viel, auf die staatsserhaltenden Kräfte viel zu wenig Rücksichten genommen, wesentlich dadurch ist es dem veralteten Ständewesen möglich geworden, nach 1848 wieder empor zu kommen. Haupt war gewiss ein entschiedener Gegner dieses Ständewesens. Er war aber gleichzeitig von der Nothwendigkeit einer machtvollen Regierung überzeugt, die ihre Handlungen nach festen Grundsätzen, nicht nach der Wetterfahne der Volksgunst einzurichten hat. Indessen verkannte er dabei nicht, dass nur die Regierung auf festem Grunde ruht, die in der Lage ist, die berechtigten Wünsche des Volkes auf das sorgsamste zu prüfen und ihnen zu rechter Zeit nachzugeben. Er wusste, und er zeigte durch sein ganzes persönliches Verhalten, dass zu einer rechten Würdigung jener Wünsche nicht auf bureaukratischem Wege und mittelst privilegirter Stände zu gelangen ist, sondern dass die Regierung bei der Führung des Staatsruders sich an eine Volksvertretung zu halten hat, wie sie den jetzigen Verhältnissen in Staat und Gesellschaft, die beide doch heute etwas anders sind wie im alten Ständestaat, entspricht. War nun Haupt aber auch Gegner des veralteten Ständewesens, so verfiel er doch nicht in den Fehler der 48er Liberalen, das ganze Schwergewicht der Staatsgewalt in das Parlament verlegen zu wollen. Er war im Gegentheil ein Gegner des parlamentarischen Regiments. Er erkannte sehr wohl, dass ein Parlament, welches unbekümmert um den Einspruch der Regierung nur das für gut befindet, was es selber bestimmt, auch die volle Verantwortung für diese Beschlüsse zu tragen hat und dass es damit unter Umständen sein Ansehen und seine Existenz aufs Spiel setzt. Solch' gefährliches Spiel sagte Haupt in keiner Weise zu. Er hielt sich daher zu den Liberalen, welche sorgfältig die Volksrechte den Rechten der Krone gegenüber abzuwägen, und welche durch kluge Vermittelung möglichst ein friedliches Zusammengehen beider Theile herbeizuführen suchen. Solch ein Vermittelungswerk ist ja in der That viel eher dazu geeignet, dem Volk die ihm zukommende Theilnahme am Staatsleben zu sichern, als die Nachgiebigkeit gegen radicale Strömungen. Dies Vermittelungswerk schliesst auch keineswegs den gesunden politischen Fortschritt aus, und es ist daher durch nichts

gerechtfertigt, wenn denen, welche sich jenem schwierigen Werk unterziehen, einfach die liberale Gesinnung abgesprochen wird.

Haupt war seinem ganzen Wesen und seinem ehrlichen Charakter nach zu solchem Vermittelungswerk wie geschaffen. Die Popularität, die in manchen Kreisen so leicht durch ein Eingehen auf die radicale Phrase zu erlangen ist, hat Haupt sein Lebelang verschmäht. Wenn Haupt trotzdem auch als Politiker sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, so hat dies seinen Grund wohl hauptsächlich darin, dass er sich stets der Pflichten bewusst blieb, die demjenigen obliegen, der vom Volk zu den höchsten Vertrauensstellungen berufen wird. Haupt erkannte stets, dass es nicht bloss darauf ankomme, für das Volk Rechte zu erwerben, sondern dass es ebenso wichtig sei, das Volk über den richtigen Gebrauch dieser Rechte aufzuklären. Es ist erstaunlich, wie thätig Haupt gerade in dieser letzteren Richtung war. Kaum eine wichtige politische Versammlung fand, so lange Haupt politisch thätig war, in Wismar statt, in der er nicht erschien und je nach Bedürfniss das Wort ergriff, und wenn ihm auch die Gabe der feurigen, die Gemüther mächtig ergreifenden Rede versagt war, wie oft, — ganz abgesehen von der Autorität, die er vermöge seiner Stellung besass — erreichte er hohe Wirkungen durch seine Sachkenntniss, durch die Kraft einer redlichen Ueberzeugung, die seine Reden stets in so hohem Masse auszuzeichnen pflegte.

Im Herbst 1873 tauchte in liberalen Kreisen der Gedanke auf, Haupt im 2. (Schwerin-Wismarschen) Wahlkreise als Candidaten für den Reichstag aufzustellen. Lebhaft erinnere ich mich noch seiner ersten Candidatenrede, die er am 11. December 1873 in einer Wähler-Versammlung in Wismar hielt. Mit Stolz durfte er im Eingang seiner Rede darauf hinweisen, er habe die Candidatur nicht gesucht, sie sei ihm aus freien Stücken angeboten. Charakteristisch für seine ganze politische Gesinnung war die Stellung, die er in dieser Rede zur mecklenburgischen Verfassungsfrage nahm. Er bekämpfte als aufrichtig liberaler Mann das ständische Prinzip, er verlangte, dass Wahlen der Bevölkerung ein massgebender Factor der Landesvertretung sein müssten, aber er betonte gleichzeitig auch, dass in der künftigen Volksvertretung die mehr stabilen Elemente, also etwa eine Vertretung der Grossgrundbesitzer und der Magistrate der hervorragenderen Städte ihren Platz finden müssten. In Reichssachen stellte sich Haupt vollständig auf den Boden der nationalliberalen Partei, zu der er auch

später in guten und bösen Tagen mit gleicher Standhaftigkeit hielt. Bei der Wahl, die im Januar 1874 stattfand, siegte Haupt gleich im ersten Wahlgange mit 8774 Stimmen. Seine beiden Gegner erhielten zusammen nur 5953 Stimmen, und zwar der Domänenpächter Schumacher-Zarchlin (cons.) 4189 und der Zimmerer Finn (socialdem.) 1764 Stimmen.

Haupt trat im Reichstag als Redner nur selten auf, aber es gelang ihm bald, sich durch seine fleissige Arbeit in den Reichstagscommissionen, nicht minder durch sein lebenswürdiges persönliches Wesen eine allseitig geachtete Stellung im Reichstage zu verschaffen. Der damalige Reichstag hatte besonders wichtige Aufgaben zu erfüllen. Es galt in der jungen nationalen Einheit wesentliche Lücken auszufüllen. Da waren auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs so manche neue Einrichtungen zu schaffen. Die Münzreform war freilich schon ein Werk der vorhergegangenen Legislaturperiode, aber das ganze Bankwesen, die Ausgabe von Reichskassenscheinen waren gesetzlich zu regeln. Ebenso waren die Beziehungen zur katholischen Kirche in neue Bahnen zu lenken. Haupt nahm an den gesetzgeberischen Arbeiten regen Antheil, er zeigte für alle Einzelheiten derselben ein wunderbares Gedächtniss, wenn er auch an den Debatten als Redner nicht betheiligt war. Kamen indess im Reichstag Dinge von specifisch mecklenburgischer Bedeutung zur Sprache, dann trat auch Haupt als Redner auf, so als er in der Sitzung vom 3. December 1874 das Referat über die damals dem Reichstage zugegangenen mecklenburgischen Verfassungspetitionen in sachgemässer und gründlicher Weise erstattete. Als der Abgeordnete Flügge tactlos genug war, die Verfassungswünsche Haupts aus jener Verstimmung herzuleiten, die der Wismaraner als „halber Schwede“ nach Herrn Flügge's Ansicht zeigen müsste, da erklärte Haupt unter dem Beifall des Hauses, diese Verstimmung habe aufgehört von dem Augenblicke, wo auch die Wismaraner in den Reichstag wählen durften. Sehr energisch trat Haupt dann später in Sachen des Bastorfer Leuchtfeuers auf. Der mecklenburgische Landtag hatte diese Angelegenheit 50 Jahre hindurch verschleppt, und alles Unglück, welches dem Fehlen des Feuers zuzuschreiben war, hatte sich nicht als genügend erwiesen, einen Wandel zum Bessern zu schaffen. Haupt wies unter der Zustimmung des Reichstags auf den vorerwähnten Misstand hin und ermahnte den Reichstag, sich der Sache anzunehmen, da sonst nochmals 50 Jahre hingehen könnten, ehe eine Aenderung beliebt würde. Dass dieses

Auftreten Haupts gute Früchte getragen, lehrt jetzt der Augenschein.

Familienverhältnisse halber konnte Haupt für den folgenden Reichstag ein Mandat nicht wieder annehmen, erst 1884 sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, zu candidiren. Ich sage Nothwendigkeit, denn Haupt hatte diesmal in den Wahlkampf unter ganz eigenartigen Verhältnissen einzutreten. Conservativerseits war S. H. der Herzog Johann Albrecht, also ein naher Angehöriger des Fürstenhauses, als Reichstagscandidat aufgestellt. Gerade die gemässigt liberale Partei, der Haupt angehörte, ward dadurch in eine üble Lage gebracht. Es tauchte innerhalb der Partei sogar die Frage auf, ob es nicht am besten sei, diesmal den Kampf ganz aufzugeben. In dieser Zeit hatte sicher auch Haupt schwere innere Kämpfe zu bestehen. Eben erst, am 1. Juli 1884, war er vom Landesherrn durch Verleihung des Titels eines Geheimen Hofraths ausgezeichnet, auch sonst waren seine Beziehungen zur Regierung befriedigender Art. Haupt musste aber auch gleichzeitig erwägen, dass gerade die gemässigt liberale Partei die stärkste Einbusse erleiden würde, wenn die Vertreter dieser Richtung dem herzoglichen Candidaten gegenüber von einer Wahrung ihrer politischen Grundsätze Abstand nahmen. Das Wohlgefallen der Regierung konnte hierdurch wohl erreicht werden — wo aber blieb das Volksvertrauen? Auf die Dauer konnte Haupt nicht unschlüssig sein, wohin er sich zu wenden habe. Er nahm die Candidatur an und sprach damit für die Anhänger seiner Richtung das rettende Wort aus, denn die radicalliberale Partei war bereits auf der Lauer, um ihrerseits den Kampf mit dem herzoglichen Candidaten aufzunehmen. Auch diesmal ging Haupt aus dem Wahlkampf als Sieger hervor, freilich, wie von vornherein zu erwarten war, erst nach hartem Kampf. Im ersten Wahlgang hatte Haupt nur 7508 Stimmen, während S. H. der Herzog Johann Albrecht deren 7677 auf sich vereinigte, und nur dadurch, dass für einen Socialdemokraten 1170 Stimmen abgegeben waren, kam es zur Stichwahl. Bei dieser hob sich die Stimmenzahl Haupts auf 10 525, während die seines Gegners nur auf 8282 Stimmen anwuchs.

Haupt nahm nun seine Thätigkeit im Reichstag mit dem alten Eifer auf. Sicher hat sie oft genug dazu beigetragen, seinen durch widrige Verhältnisse niedergedrückten Geist aufzurichten, obschon die politische Lage im Reichstag für seine Partei lange nicht so günstig war, wie er sie 1874 vorgefunden. Die clericale und die deutschfreisinnige Partei

gaben den Reichstagsverhandlungen das entscheidende Gepräge, das brachte in der Folge den Conflict in der Militairfrage, der zur Reichstagsauflösung führte. Haupt trat von neuem als Reichstagscandidat auf. Der Wahlkampf war nicht minder hart wie der von 1884. Allerdings überflügelte Haupt seinen conservativen Gegner, Archivar Schildt, schon bei der Hauptwahl, in der Haupt 8866 Stimmen, Schildt nur 7576 erhielt, aber dadurch, dass der Socialdemokrat diesmal 2568 Stimmen erhalten hatte, kam es wiederum zur Stichwahl. Nunmehr siegte Haupt mit 10 661 Stimmen, Schildt erhielt deren nur 8363.

Haupt hatte mit diesem Wahlsieg seinen letzten grossen politischen Erfolg erreicht; dem aufmerksamen Beobachter konnte es bald nicht mehr entgehen, dass der bis dahin stets gesunde, lebenskräftige Mann sich auf abschüssiger Bahn befand. Seine unermüdliche Thätigkeit hatte seine Kräfte ernstlich erschüttert, trübe Vorgänge in seinem Familienleben beförderten das Zerstörungswerk. Er, der so recht dazu geschaffen war, einen Familienkreis glücklich zu gestalten, er erfreute sich leider in den letzten Jahren seiner Ehe selten eines ungetrübten Familienglücks. Am 24. Mai 1855 hatte er sich mit einer Tochter des Pfarrers Buzer in Oberröslau in Bayern verheirathet, und bei seinem grossen Sinn für die häusliche Gemüthlichkeit und den vortrefflichen Herzens- und Geistesgaben seiner Gattin, war die Ehe zunächst eine recht glückliche. Aus derselben gingen zwei Kinder hervor, ein Sohn und eine Tochter, die leider beide in der Folge durch Krankheit schwer heimgesucht wurden. Die Geistesfrische, mit der Haupt in der Regel seine Berufspflichten erfüllte, war um so bewunderungswürdiger, als nicht nur in seinem Hause die Krankheit ein häufiger Gast, sondern als der Zustand seiner Tochter auch häufig derartig war, dass die letztere wiederholt den Süden aufsuchen musste, wobei sie von der Mutter begleitet wurde. Dann entbehrte Haupt oft längere Zeit die Wohlthaten, welche ein glückliches Familienleben den Tagessorgen gegenüber gewährt. Es kam später noch hinzu, dass die Krankheit des Sohnes sich sehr bedenklich gestaltete, bis sie endlich mit dem Tode endete. Das musste den Vater tief niederbeugen. Und doch arbeitete er rastlos fort, auch nachdem er seinen Sohn verloren. Aeusserlich schien er auch noch gesund, klagte aber damals schon häufig über schlechten Schlaf. Ich traf ihn das letzte Mal im Herbst 1888 beim Stiftungsfest des Wismarschen Gewerbevereins, aber die Munterkeit, mit der er sich sonst an der-

artigen geselligen Unterhaltungen betheiligte, war dahin; er entfernte sich lange vor Beendigung der Feier, nachdem er sich zuvor auf das herzlichste von mir verabschiedet hatte — ich sollte ihn nicht mehr wiedersehen. Im November 1888 nahm er noch an der Reichstagsthätigkeit theil und suchte dann zu Weihnachten im Hause Erholung. Am Weihnachtsmorgen erkrankte er heftig, erholte sich zwar wieder, litt aber fortdauernd an mangelhaftem Schlaf. Nun entschloss er sich, die Wasserheilanstalt Reinbeck aufzusuchen, sein Leiden schien auch nach seiner Rückkehr vorübergehend gehoben, brach dann aber mit vermehrter Heftigkeit hervor. Er fühlte sich äusserst schwach, aber sein Drang zur Thätigkeit verliess ihn auch auf dem Krankenlager nicht, er war manchmal recht unglücklich, nicht arbeiten zu können. Den Reichstagsarbeiten folgte er auch jetzt noch mit grosser Theilnahme, las sorgfältig die ihm zugesandten stenographischen Berichte, und als er darin fand, dass an seine Stelle in der Rechnungscommission Hoffmann aus Königsberg getreten sei, drückte er hierüber seine grosse Befriedigung aus. Trotz seiner grossen Schwäche raffte er sich am letzten Tage vor seinem Tode noch einmal so weit auf, dass er unterstützt von seiner Frau im Garten einen kleinen Spaziergang machen konnte. Zum letzten Male athmete er die frische Luft, am folgenden Morgen, am 26. März früh 3 Uhr, ereilte ihn der Tod. Der Sohn war ihm voraufgegangen, die Tochter weilte im Süden, die Gattin stand vereinsamt an seinem Sterbelager.

Welchen tiefen und schmerzlichen Eindruck die Trauerkunde von Haupts Dahinscheiden machte, wird jedem, der die Wirkung derselben zu beobachten im Stande war, unvergesslich bleiben. Besonders trauerte natürlich Wismar. Man wusste hier zwar schon seit einiger Zeit, dass der Zustand Haupts zu Besorgnissen Anlass gab, dass der Tod sich aber so jäh einstellen könnte, hatten nur wenige befürchtet. Um so grösser war die Wirkung der Todesbotschaft. Und diese Wirkung ging weiter, trat überall hervor, wo man Gelegenheit gehabt, Haupt näher kennen zu lernen. So besonders im Reichstag. Am 29. März machte der Reichspräsident dem Hause die schmerzliche Mittheilung von Haupts Tode, hob dabei die rege Betheiligung Haupts an den Reichstagsarbeiten hervor und forderte dann die Anwesenden auf, das Andenken des Entschlafenen in der üblichen Weise zu ehren.

Am 1. April fand das Leichenbegängniss statt. Es gab, wie zu erwarten war, der allgemeinen Werthschätzung, deren

sich Haupt erfreute, beredten Ausdruck. Diese Beredsamkeit lag nicht bloss in der Grösse und in der Zusammensetzung des Trauergefolges, sondern mehr noch in der allgemeinen Trauer, die sich schon in der äusseren Physiognomie der Stadt aussprach. Kaum ein Antlitz, auf dem nicht der Zug lebhaften Mitgeföhls bemerkbar war! In der Marienkirche gedachte Superintendent Walter noch einmal der mannigfachen Verdienste des Verstorbenen, hob in ergreifender Todtenklage die Grösse des hier eingetretenen Verlustes hervor und wies dann auf die Trostgründe hin, die auch bei einem solchen Verlust noch geltend gemacht werden könnten. Dann ward der Sarg, begleitet von einer unabsehbaren Schaar Leidtragender, zu Grabe gebracht. Der Sohn vereinigte sich wieder mit dem Vater, der ihm zu früh entrissen war, er ward ganz in der Nähe des letzteren bestattet.

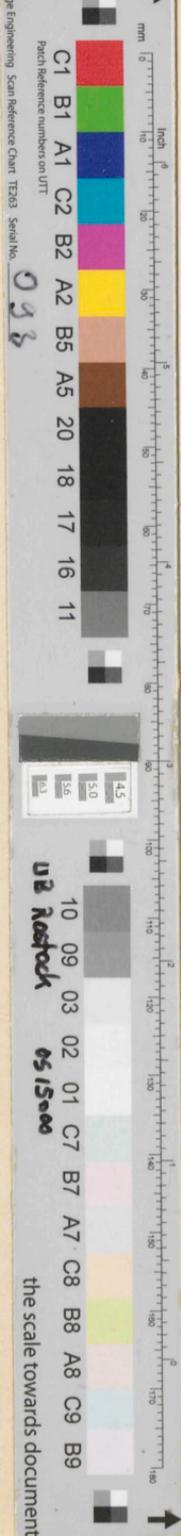
Man wird ihm auch sonst den Ehrenplatz neben dem Vater nicht streitig machen können!

Des Sohnes Wirksamkeit war den Bedürfnissen seiner Zeit nicht minder angemessen, wie die Thätigkeit des Vaters den Bedürfnissen der früheren Zeit. Der letztere konnte seinem durchgreifenden reformatorischen Zug Genüge thun, dem Sohn musste es mehr darauf ankommen, den Uebergang zur Neuzeit, der sich unter ihm auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens für das Wismarsche Gemeinwesen vollzog, in schonender Weise zu vermitteln. Und gerade das Vermittelnde, Versöhnliche war es, was dem Wesen Haupts das bestimmende Gepräge gab. Männer wie Haupt haben wir in gegenwärtiger Zeit nöthiger als je. Die Klassengegensätze haben sich in Deutschland in letzter Zeit ungemein verschärft, und leider ist auch Mecklenburg von dieser ungünstigen Entwicklung unserer socialen Verhältnisse nicht unberührt geblieben. Dass diese Gegensätze so drohend geworden sind, ist zum Theil sicherlich Schuld derer, die ihrer ganzen Stellung nach wohl die Aufgabe haben, jener Entwicklung persönlich entgegen zu treten, die dies aber aus nichtigen Gründen versäumen. Für diese Säumigen kann Haupt nicht oft genug als leuchtendes Vorbild hingestellt werden. Auf dies Vorbild hinzuweisen, ist mit ein Zweck dieser Schrift. Darum versuchte ich sie zu einem Gedenkblatt zu gestalten, welches uns Haupt zeigte, wie er wirklich war, als den Mann von echtem Bürgersinn und echter Humanität. In dieser Doppel-eigenschaft möge er in Wismar unvergesslich bleiben, möge er zur Nachahmung anregen, — dann ruht die Zukunft Wismars auf sicherem Grunde.

sich Haupt erfreute, beredten Ausdruck. Diese Beredsamkeit lag nicht bloss in der Grösse und in der Zusammensetzung des Trauergefolges, sondern mehr noch in der allgemeinen Trauer, die sich schon in der äusseren Physiognomie der Stadt aussprach. Kaum ein Antlitz, auf dem nicht der Zug lebhaften Mitgeföhls bemerkbar war! In der Marienkirche gedachte Superintendent Walter noch einmal der mannigfachen Verdienste des Verstorbenen, hob in ergreifender Todtenklage die Grösse des hier eingetretenen Verlustes hervor und wies dann auf die Trostgründe hin, die auch bei einem solchen Verlust noch geltend gemacht werden könnten. Dann ward der Sarg, begleitet von einer unabsehbaren Schaar Leidtragender, zu Grabe gebracht. Der Sohn vereinigte sich wieder mit dem Vater, der ihm zu früh entrissen war, er ward ganz in der Nähe des letzteren bestattet.

Man wird ihm auch sonst den Ehrenplatz neben dem Vater nicht streitig machen können!

Des Sohnes Wirksamkeit war den Bedürfnissen seiner Zeit nicht minder angemessen, wie die Thätigkeit des Vaters den Bedürfnissen der früheren Zeit. Der letztere konnte seinem durchgreifenden reformatorischen Zug Genüge thun, dem Sohn musste es mehr darauf ankommen, den Uebergang zur Neuzeit, der sich unter ihm auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens für das Wismarsche Gemeinwesen vollzog, in schonender Weise zu vermitteln. Und gerade das Vermittelnde, Versöhnliche war es, was dem Wesen Haupts das bestimmende Gepräge gab. Männer wie Haupt haben wir in gegenwärtiger Zeit nöthiger als je. Die Klassengegensätze haben sich in Deutschland in letzter Zeit ungemein verschärft, und leider ist auch Mecklenburg von dieser ungunstigen Entwicklung unserer socialen Verhältnisse nicht unberührt geblieben. Dass diese Gegensätze so drohend geworden sind, ist zum Theil sicherlich Schuld derer, die ihrer ganzen Stellung nach wohl die Aufgabe haben, jener Entwicklung persönlich entgegen zu treten, die dies aber aus nichtigen Gründen versäumen. Für diese Säumigen kann Haupt nicht oft genug als leuchtendes Vorbild hingestellt werden. Auf dies Vorbild hinzuweisen, ist mit ein Zweck dieser Schrift. Darum versuchte ich sie zu einem Gedenkblatt zu gestalten, welches uns Haupt zeigte, wie er wirklich war, als den Mann von echtem Bürgersinn und echter Humanität. In dieser Doppeleigenschaft möge er in Wismar unvergesslich bleiben, möge er zur Nachahmung anregen, — dann ruht die Zukunft Wismars auf sicherem Grunde.



Engineering Scan Reference Chart T2631 Serial No. 038

U2 Rasthof 05/15000

the scale towards document